

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden |
| <b>Herausgeber:</b> | Samuel Küpffer, Bern  |
| <b>Band:</b>        | 6 (1724)  |
| <br>                |   |
| <b>Artikel:</b>     | XXXV. Discours : von der Eytel- und Betrieglichkeit der Hoffnung der Menschen   |
| <b>Autor:</b>       | S.S.  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-252581">https://doi.org/10.5169/seals-252581</a>   |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXXV. DISCOURS.

Mitte leves spes.

*Horat. Ep. I. 5.*

Schlage deine betriegliche Hoffnung  
aus dem Sinn.

**H**e Hoffnung ist ein angenehm Fruehlicht / welches die Menschen auff eine unvermerckte Weis in das Verderben stürzet ; alles Jammer und Ellend der Menschen / in welches sie sich durch ihre eigene Schuld stürzen / wird durch die betriegliche Hoffnung eines bald kommenden besseren Glücks zwar um etwas gestillet / aber nicht gehoben. Sie ist gleich einer Medicin , die einem schmerzlich Kranckligenden um etwas den über = grossen Schmerzen milderet / aber wenig Zeit hernach wieder in gleiches Ellend und Noth stürzet. Der Ursprung von dieser betrieglichen Hoffnung ist / meines Erachtens / der

Mm

Hoch-

Zweyter Theil.

Hochmuth und die Eigen-Liebe / dadurch man sich flattirt / man werde durch Reich-thum / durch Besitzung vermeinter Weis-heit / durch Freund und andere dergleichen Sachen sein Ellend dermalen eins heben / und in Glück verwandlen können / wie wir dann leichtlich aus nachfolgenden Abschil-derungen verschiedener Personen / die ich oft mit Traurigkeit wegen ihrer betrießlichen Hoffnung betrachtet / werden sehen können.

Lisius ist ein Mann von ohngefert 30. oder mehr Jahren ; er stammet ab von einer solchen Familie, daß er Hoffnung sollte schöpfen können / er werde des Glücks ge-niesen / dessen seine Vor-Elteren theilhaf-tig worden / welche allzumal in die Regie-rung beförderet worden. Seine dißmali-ge Bemühung ist / sich mit seinen Freun-den / die gleiche Hoffnung haben / zu erlu-stigen ; seine Sorg erstreckt sich nicht wei-ter / als wie er sich Freund erwerben kön-ne / dermalen eins eine erwünschte Promo-tion zu erlangen. Er tragt kein groß Be-dencken / wie er die Stell eines würdigen Magistrats vertreten könnte / wann er nur Darzu gelangen könnte. In dieser angeneh-men Hoffnung lebet er mit mehr dann 300. anderen seiner Mit-Burgeren / welche alle ihre Hoffnung auff leichten Sand gegrün-det / und von welchen mehr als drey Theil sich

sich dermalen eins werden betrogen sehen.  
 Lisius samt vielen anderen stellet sich alle die  
 Vortheile / die ihm seine Hoffnung ver-  
 mehren / vor / kan aber darbey nicht erkens-  
 nen / daß weit mehrer - und grössere Hin-  
 ternussen in dem Weg / die ihm alle Hoff-  
 nung abschneiden solten ; er kan nicht be-  
 trachten / daß er all sein Glück auff die Un-  
 gewißheit gebauet / und daß er sein Leben  
 auff eine solche Weis hätte anstellen sollen /  
 daß entweder sein Absehen / so es ihm miß-  
 lungen / ohne nicht für immer unglückhaft  
 gemacht / oder er zu seinem Zweck mit meh-  
 rerer Ungewißheit hätte gelangen können.  
 Indes lebet Lisius in den Tag hinein / er  
 vertrauet sich dem Glück und seiner läng-  
 sten gefaßten Hoffnung ; er glaubet / er  
 werde dermalen - eins seine Tage in Vernüf-  
 tung und Frieden hinbringen können / oh-  
 ne einen Weg zu sehen / wie er darzu ges-  
 langen könne. Indessen lauffet ihm seine  
 Eugend - Zeit dahin / seine Hoffnung wird  
 ihm zu Schanden machen / und der einiche  
 Trost in seiner Bestürzung wird ihm aus  
 den Mitgefehrten seines Unglücks / oder  
 aber aus der frisch geschöpfsten Hoffnung /  
 ein ander mal eines besseren Glücks zu ge-  
 niessen / zufliessen.

Megalander ist durch unverhofftes Glück  
 erhoben worden / dardurch er eine weit be-

trieglichere Hoffnung / als Lisius bey sich  
hat auffsteigen lassen ; er hat in seinem Ge-  
hirn so viel Wege gefunden / ein reicher und  
grosser Mann zu werden / daß es ihm  
nicht fehlen kan / in der Welt grosse Figur  
zu machen ; er betrachtet sich als einen  
Mann / der ein jedes Frauen - Zimmer  
glückhaft machen könnte / er wird in seinem  
Sinn von den meisten Schönheiten unser  
Stadt verehret ; er betrachtet sich selbsten /  
wie er baldigst in den Stand kan gesetzt  
werden / seine Qualiteten eines würdigen  
Regenten von sich blicken zu lassen ; indeß  
lebet Megelander in ziemlich ellendem Stand /  
seine Hoffnung macht ihn in ziemlich be-  
dencklichen Zeiten auffgeblasen / obgleich er  
sich nicht rühmen kan / an Reichthum bis-  
her den geringsten Überfluss zu haben / und  
auff diese Weis wird unser grosse Megelan-  
der noch lange Zeit schlechte Figur in der  
Welt machen / obgleich er sich einbildet /  
alle Augen seyen auff ihne gerichtet / und  
sein Zustand werde sich plötzlich zu aller  
Welt Verwunderung zu seinem Besten ver-  
kehren.

Alexander hat alle seine Hoffnung in sei-  
ner Kisten verborgen / er sieht nicht vor /  
wie ihne das Glück den minsten Misstritt  
können thun lassen. Er hat bey sich vorge-  
sezt / so wol seine könftige Ehr als Heu-  
rath

rath durch diß Mittel zu beförderen ; sein  
Gelt ist die einzige Weis / durch welches er  
in der Welt sich noch höher zu beförderen  
trachtet / er glaubet / daß wer durch diesen  
Weg sich die Glücks - Porte öffnen wolle /  
dem werde niemalen keine Hinternuß vor  
die Füsse geleget werden ; indeß aber hat Ale-  
xander schon öfters erfahren / daß er bey  
allen Vernünftigen als ein dicker Gold-  
Kloß / in welchem weder Weisheit noch  
Gelertheit verborgen / angesehen wird ; er  
hat mit grosser Traurigkeit erfahren / daß  
seit etwelcher Zeit die Zahl seiner Schuld-  
neren abgenommen / ohne daß er deswe-  
gen einen Pfennig in seine Kisten gebracht ;  
er quälet sich / daß er noch kein genugsam  
Mittel findet / seinen Reichthum zu vermeh-  
ren / weilen er nicht sehen kan / daß sein  
Gelt ihne unglückhaft mache / und also  
aus der Quelle / aus welcher er sein Wol-  
schn und Glück gehoffet / alle seine vertrieß-  
liche Tage herkommen werden.

Pittacus ist von seinen Elteren von Gu-  
gend - an zu dem geistlichen Stand gewied-  
met worden / weilen man hoffet / er werde  
dardurch sein Glück beförderen können.  
Pittacus selbst hoffet / er werde einen fetten  
Pfarz - Dienst mit der Zeit besitzen / dar-  
durch er sein Leben vernügt hinbringen kön-  
ne. Allein Pittaci Hoffnung ist auf Sand  
Mm 3 gebauet /

gebauet / nichts in der Welt ist ihm mehr zuwider / als ein Buch / er wünschet sich einen Pfarr-Dienst / ohne zu sehen / was darzu erforderet werde ; er bildet sich ein / daß alles werde mit der Zeit ohne Mühe kommen / er bedencket nicht / daß ihm der kalte Schweiß aus allen Gliederen fliesset / so oft man ihm nur von einer öffentlichen Red etwas saget / er betrachtet nicht / daß er aller Orthen als ein zu wichtigem Ampt untüchtiger Mensch ausgeschrauen wird / und daß er mit erstem in aller seiner Hoffnung sich wird betrogen finden / wann er seine Hoffnung wird fallen lassen / und sein Vorschlag in diesem schon ziemlich anruckenden Alter wird müssen geändert werden.

Hero ist ein Frauen - Zimmer von sonderbahrem Geist und Schönheit / diese zwey Qualitetten sind genugsam / daß artige Frauen - Zimmer zu bereden / es werde ein nicht gering Glück in der Welt zu hoffen haben. Die Menge der Auffwartern / die aber alle nur einen angenehmen Zeit - Verreib suchen / vermehren die närrische Hoffnung der Hero ; sie kan sich nicht einbilden / daß alle Tag und Stunden unwiederbringlichen Zeit - Verlust mit sich führen / weilen die Schönheit ein Guth / welches alltäglich einen Abbruch leidet / wann es einmal

einmal auff den Gipfel der Vollkommenheit gestiegen ; wolte also der artigen Hero gerathen haben / sich nicht mit eiteler Hoffnung lang auffzuhalten / weilen jeder Augenblick für selbige schädlich und gefährlich. Die grosse Anzahl so vieler ihrer Freundinnen / welche nun ihren Unstern beklagen / und schon mit heißerer Stimm sie zu sich rufen können / ihro zu einem Beyspiel dienen / daß die Hoffnung nichts anders als eine Betriegerin / wann ihro die Larve von dem Angesicht gerissen wird.

Polycarpus hat sich längsten vorgesezt / die Hoffnung / welche kein sicher Fundament hat / niemal bey sich einhausen zu lassen / er hat sich eine solche Lebens - Art erwehlet / durch welche er sein Leben sicher und gewiß durchbringen ; kan er indeß zu einem grösseren Glück gelangen ; so nimt er solches ohne Einbildung und Hochmuth grosser Verdienst an / indeß aber betrachtet er alle Sachen in der allgemeinen Glückigkeit und Ungewißheit / daher er niemahlen mehr hoffet / als was er durch seine Arbeit und Verdienst ihm zueignen kan / bleibt also bey dem / daß die Hoffnung ein gelindes Gifft / welches auff eine langsame Weis die / so es in sich saugen / zu Grund und Boden stürzet.

